

Das katholische Priesterbild im Wandel

VON LAURENZ VOLKEN

I.

Schon seit längerer Zeit schwelte eine Identitätskrise des katholischen Priesters. Nun ist sie offenbar.

1. Die Menge der Bücher und Artikel, die sich mit Fragen des katholischen Priestertums befassen, wird unübersehbar. Das zweite Europäische Bischofs-symposium in Chur vom 7.–10. Juli 1969 hatte als Forum des gegenseitigen Meinungs-austausches folgendes Thema: Der Priester in der Welt und in der Kirche von heute. In seiner Schlußansprache forderte Kardinal L. J. Suenens mehr Vertrauen in die Überraschungen des Heiligen Geistes, dessen Wirken nicht durch ein historisch fixiertes Priesterbild paralytisiert werden dürfe. Christus habe bei der Gründung seiner Kirche weder die Strukturen noch die Ausübungsweise des Priestertums festgelegt. Nicht das Priestertum selbst, sondern lediglich dessen uniforme Ausprägung würden von einem Teil des Klerus angefochten.

Am 11. Nov. 1969 verabschiedete die deutsche Bischofskonferenz eine von führenden Theologen gründlich vorbereitete achtzigseitige biblisch-dogmatische Handreichung: „Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt“. Dieses Schreiben der Bischöfe — es wird hier mit der Abkürzung SB zitiert — geht von der Feststellung aus: Auch im innerkirchlichen Raum stellen manche die Notwendigkeit, ja die Berechtigung des priesterlichen Amtes in Frage; für Priester kann das zum Lebensproblem werden, und junge Menschen fragen sich, ob es heute überhaupt noch Sinn hat, Priester zu werden (SB 5). Wir erleben heute im Erscheinungsbild des Priesters einen „tiefgreifenden Wandel“ (SB 76). Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß Paul VI. für die Tagesordnung der nächsten Sitzung der Bischofssynode in Rom im Herbst 1971 das Thema „Amtspriester-tum“ vorgeschlagen hat.

2. Wie kam es zu dieser Situation? Vor allem durch die folgenden drei Tatbestände. Der erste gehört zum innerkirchlichen Bereich: Das Zweite Vaticanum hat sich darauf konzentriert, sich klar zu werden über das Verständnis der Kirche. Die wichtigsten Erkenntnisse, zu denen es kam, waren diese: Nicht der Klerus, die geweihte Priesterschaft, ist zunächst und zutiefst Kirche, sondern die ganze Gemeinschaft der Getauften als Volk Gottes; sie ist nicht eine für sich lebende

vollkommene Gesellschaft (*societas perfecta*), sondern in Christus das Heils-sakrament für die ganze Menschheit. Das Konzil hat es nicht unternommen, diese Grunderkenntnisse folgerichtig auf die Theologie des Priestertums anzuwenden. In ihm wurde überhaupt der Priester zwischen den Bischöfen und Laien-Priestern, an deren Funktion und Aufwertung man viel dachte, beinahe theologisch aufgegeben. Was es unterließ, wird nun nachgeholt im breiten Forum der Kirche.

Ein zweiter Tatbestand wirkte von außen her auf das überkommene Priesterbild ein. Es ist der Trend zum Demokratischen und zur „Weltlichkeit der Welt“. Für ihn bleibt kein Sinn mehr für einen Mann, der seinsmäßig sakral und vom Zeitalter des Feudalismus und des Absolutismus geprägt erscheint. Wir Christen leben in einer Zeit der Aufklärung, die radikaler zu sein scheint als die des 18. Jahrhunderts. Die Welt wird „umgedeutet“. Der Grund hierfür liegt in der Säkularisierung. Diese hat aber keine primär religiöse Ursache, dafür aber sekundär religiöse Folgen.¹ Das gilt auch für das katholische Priesterbild.

Als dritter Tatbestand seien die Folgen der ökumenischen Öffnung Roms erwähnt. Dazu gehört die Aussage des Kardinals Willebrands in Evian, katholischerseits seien Forderungen eingelöst worden, die unter anderem von Martin Luther ausgesprochen worden sind.² Das gilt auch – und wird wohl noch gelten – für das Priestertum. Allerdings kann sich das nicht auf Aussagen des jungen Luther wie die folgenden beziehen: „was auß der tauff krochen ist, das mag sich rumen, das es schon priester, Bischoff und Bapst geweyhet sey, ob wol nit einem yglichen zymt solch amt zu uben“;³ die Priesterweihe ist kein Sakrament, sondern ein kirchlicher Ritus wie die Weihe des Wassers oder des Salzes, der höchstens dazu dient, in der Kirche Prediger auszuwählen; der Dienst am Wort: das macht den Priester und den Bischof aus.⁴

Gegen derartige Lehren nahm das Konzil von Trient Stellung.

Besonders bezeichnend sind die folgenden Canones:

Can. 1. Wer sagt, im Neuen Bund gebe es kein sichtbares und äußeres Priestertum oder keine Vollmacht, den wahren Leib und das Blut des Herrn zu konsekrieren (der Sinn dieses Wortes schließt hier eine Verwandlung ein) und darzubringen (*offerri*), Sünden zu vergeben und zu behalten, sondern nur das Amt und den bloßen Dienst an der Verkündigung des Evangeliums, oder daß solche, die nicht predigen, überhaupt keine Priester seien: der sei ausgeschlossen!

Can. 2. Wer sagt, die Priesterweihe oder die Heilige Weihehandlung sei nicht ein wahres, eigentliches, von Christus, dem Herrn, eingesetztes Sakrament, sondern menschliches Machwerk, von Männern ersonnen, die nichts von kirchlichen Dingen verstanden, oder sie seien nur eine bestimmte äußere Form, Diener des Wortes oder der Sakramente auszuwählen: der sei ausgeschlossen!⁵

Das Konzil von Trient ging nicht darauf aus, eine vollständige Lehre über das

Priesteramt zu entwickeln, wobei das mit den Reformatoren Gemeinsame zur Geltung gekommen wäre. Sein erklärtes Ziel: die Abwehr reformatorischer Irrtümer⁶ wurde so verfolgt, daß z. B. positive Ausführungen über das allgemeine Priestertum⁷ und die Verkündigung,⁸ die trotzdem in die Entwürfe hineinkamen, schließlich fallen gelassen wurden.

3. Der genannten Aussageintention des Konzils von Trient schenkt die nachtridentinische Schuldogmatik keine Beachtung, sondern faßt seine definitiven Texte als erschöpfende Sachdefinitionen über das Wesen des Priestertums auf. So versteiften sich einige, schon seit dem Mittelalter übertonten Züge des Priesterbildes, das dann weithin bis in unser Jahrhundert, offiziell bis zum letzten Konzil, bestimmend blieb. Der ganze Denkhorizont, das systematische Gerüst für die Erörterung des Priestertums, war von Trient her vorgegeben und normiert. Dogmatische und kanonistische Fragen waren in diesem Horizont vermischt, und so engte man sich auf einen stereotypen Themenkatalog ein. Dieser kreist durchweg um folgende Fragen: Was bewirkt die Ordination in der Person des Empfängers? Mit welchen Prädikaten müssen die persönliche Würde und die juridisch verstandenen Vollmachten umschrieben werden, die dem Empfänger seinerhöhend und unveräußerlich zukommen? Das Priesterbild war zutiefst bestimmt von einer isolierten und abstrakten kultischen Auszeichnung: Der Priester war der Mann der Sakramente.

Dieser Mann unterscheidet sich aufgrund der Ordination seinsmäßig und durch ein unauslöschliches Merkmal von den anderen Christen. Er ist mit übernatürlichen Vollmachten ausgestattet. Er identifiziert sich weithin mit seinem Amt. So wird seine Person oft so vom Amt geprägt, daß von vornherein die Gefahr der Selbstentfremdung für seine Person sowie Verarmung und Verengung für sein Amt besteht. Er sondert sich ab, nicht nur durch besondere Kleidung, sondern auch durch Verzicht auf das Erwerbsleben und auf die Ehe. Soziologisch gesehen gehört er zu einem eigenen Stand der bürgerlichen Gesellschaft, der Privilegien und bürgerliche Sicherungen genießt. In diesen Stand kommt er durch eine lange Ausbildung in einem vom Konzil von Trient verlangten Seminar, in dem ein klösterlich-zönotischer Lebensstil herrscht. So lebt denn auch der *Welt*priester weithin wie ein Mönch; er ist zum täglichen Breviergebet verpflichtet, das aus den Klöstern stammt. Öffentliche Theater sind ihm kirchenrechtlich untersagt.⁹

Die Arbeiterpriester von Frankreich lebten und leben nicht nach diesem Bilde; das Konzil setzte Voraussetzungen zu dessen Veränderung, und die deutschen Bischöfe erklärten 1969: „Immer und unvermeidlich muß die Kirche ihr Wesen unter verschiedenen Bedingungen verwirklichen, wobei zeitbedingte Elemente in ihre Wirklichkeit eingehen. Deshalb ist bereits im Neuen Testament ein *Gestaltwandel der Ämter* zu beobachten. So können auch wir die geschichtlich bedingte

und variable Gestaltwerdung der Kirche und des kirchlichen Amtes nicht vermeiden. Stets sind wir aufgerufen, in der geschichtlich variablen Gestalt durch Besinnung auf den Ursprung diesen selbst deutlich zu machen. Wir wollen diese Besinnung in der Bereitschaft anstellen, auch kritische, unser bisheriges Verständnis korrigierende Einsichten anzunehmen, damit das Priestertum in unserer Gegenwart eine solche Gestalt erhält, daß es seine notwendige Aufgabe in der Kirche und für die Welt erfüllen kann.“¹⁰

II.

Der „Gestaltwandel“ des Priesters ist Tatsache und Forderung. Die Frage ist nun: Worin besteht er? Diese Frage kann hier im Rahmen eines Artikels nur teilweise beantwortet werden, und zwar so, daß grundlegende Ansätze dieses Wandels aufgezeigt und ihre hauptsächlichen Folgen angedeutet werden.

1. Der erste Ansatz besteht in der *christologischen Grundlage* des Priestertums. Jede theologische Bestimmung dieses Priestertums muß von der eindeutigen Aussage der Schrift ausgehen, daß es nur *einen* Hohen Priester, den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt (Hebr. 9, 11. 15; 1. Tim. 2, 5). Es fällt auf, daß im Neuen Testament mit dem eigentlichen Ausdruck für den Priester: *iereus*, außer den jüdischen und heidnischen Priestern nur Jesus bezeichnet wird; wer unter den Christen ein priesterliches Amt bekleidet, wird dort nie *iereus* genannt. Christus ist aber *iereus* „nach der Ordnung des Melchisedech“, also nicht so wie die anderen jüdischen Priester. In ihm ist *das* Priestertum Wirklichkeit geworden; in ihm ist *das* Versöhnungsoffer vollzogen (1. Kor. 5, 7; Kol. 1, 20). Er ist gekommen, das Reich Gottes zu verkünden, zu bringen und deshalb zu dienen und sein Leben hinzugeben „für viele“ (Mark. 10, 45). So steht denn dieses fest: durch Christus ist alles alttestamentliche Opferwesen und Priestertum erfüllt und endgültig abgelöst.¹¹

Bezeichnend ist es hierfür, daß er nicht aus dem Priesterstande seines Volkes hervorgegangen ist; religionsgesetzlich war er ein Laie. Als Priester hatte er seinen Altar nicht im Tempel: Er hat „außerhalb des Tores gelitten“ (Hebr. 13, 12); sein Opfer vollbrachte er nicht in einem abgegrenzten, sakralen Bereich, sondern in der Öffentlichkeit und Alltäglichkeit der Welt. Nicht nur in der Synagoge verkündete er sein Reich, sondern auch und vor allem im Freien, und zwar in Bildern und Gleichnissen, die er durchwegs dem profanen Bereich entnahm.

Gibt es also im Grunde den christlichen Priester nicht? Doch, aber nicht als eine in sich stehende, sondern auf eine von vornherein andere, nämlich auf Christus bezogene Wirklichkeit. Er ist der gottberufene Diener Christi. Nicht umsonst umschreibt das Zweite Vatikanische Konzil an entscheidender Stelle das Priestertum in diesem Sinne mit der Schriftstelle, die übrigens Luther in dieser

Sache am meisten anführte: „So halte man uns für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes“ (1. Kor. 4, 1).¹²

Im Neuen Testament heißen jene, die das priesterliche Amt haben, nicht sakral: *iereis*. Um sie zu bezeichnen, werden dort Ausdrücke profaner Herkunft gebraucht wie: Diener, Ältester, Aufseher. Auch wenn sie Leitungsfunktionen ausüben, ist für sie das Dienstverhältnis wesensbestimmend. Der Diener ist personhaft das, was im nichtpersonalen Bereich Instrument genannt wird. Das Instrument ist nur von dem her zu verstehen, der es gebraucht. So kann Karl Rahner vom Priester sagen, „daß er in einem wahren Sinn nur das Instrument dieses einen, bleibenden Hohenpriesters Jesus Christus ist“.¹³ Er ist Priester „nach dem Bilde Christi des höchsten und ewigen Priesters“, und in der Eucharistiefeyer handelt er in seiner Person: in persona Christi.¹⁴ Kurz: ihm ist der „Dienst der Versöhnung“ anvertraut (2. Kor. 5, 18).

2. Wie der christologische, so korrigiert auch der neue *ekklesiologische Ansatz* die allzu individualistische Prägung des überkommenen Priesterbildes. In der Schultheologie der letzten Jahrhunderte erschien der Amtspriester durchwegs als eine Gestalt, die gegenüber und über den andern Christen stand. Dieser verstand auch gerne seine Vollmacht als Macht. So kam es zum weitverbreiteten, heute stark verurteilten klerikalen Machtmißbrauch. Nun wird festgestellt: „Mit der Zeit stellt sich vor allem die ekklesiologische Ortlosigkeit des ‚Presbyters‘ als Hauptmangel der nachtridentinischen Theologie heraus“ (SB 55). Das Zweite Vatikanische Konzil gab dem Priester eine grundsätzliche ekklesiologische Ortsbestimmung (SB 58).

Um diese Ortsbestimmung wahrzunehmen, genügt ein Hinweis auf zwei theologische Gegebenheiten, die neu ins Bewußtsein der Kirche getreten sind. Erstens: die Kirche, nicht der einzelne, ist primär der Adressat der Teilnahme am Priestertum Christi. Priesterlich in erster Linie ist das Volk Gottes als Ganzes, das heißt: wir brauchen dabei noch nicht den Unterschied zwischen einem allgemeinen und einem besonderen Priestertum wahrzunehmen. Weil dem so ist, hat man auch immer grundsätzlich jedem Christgläubigen die Ermächtigung zuerkannt, taufen zu können, das heißt den wichtigsten Akt des Heildienstes am anderen Menschen zu vollziehen.¹⁴ Es ist in diesem Zusammenhang interessant festzustellen, daß dort, wo vom Priestertum des ganzen Gottesvolkes die Rede ist, der eigentliche Ausdruck für Priestertum: *ierateuma* gebraucht wird und daß diese Stellen, vor allem das Schriftwort 1. Petr. 2, 9 vom „königlichen Priestertum“ aller, das für Luther in unserer Sache ein Schlüsselwort war, vom Zweiten Vatikanischen Konzil an wichtigen Stellen für das Priestertum aller Getauften ausdrücklich zitiert wird.¹⁵

Zweitens wird das allgemeine Priestertum, das nun vom Konzil besser das

gemeinsame (commune) genannt wird, nicht mehr wie früher so oft als klar begrenzte Teilnahme am besonderen Priestertum, sondern direkt von Christus und der Kirche selber her verstanden: „Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht.“¹⁶ Bevor es im Konzil zu solchen Texten kam, mußten Versuche, das allgemeine Priestertum als „anfängliches“, „gewisses“, „uneigentliches“ zu verstehen, abgelehnt werden. K. Rahner kann denn auch kurz und klar schreiben: „Das allgemeine Priestertum ist nicht eine vom Amtspriestertum in metaphorischer Verdünnung abgeleitete Größe, sondern der tragende Grund eben dieses Priestertums.“¹⁷ Es trägt das Amtspriestertum und nicht umgekehrt.

Drittens ist das Priesteramt für das Ganze der Kirche da; es ist gerade auch deshalb „Dienst“ (Ministerium, so heißt es nun durchwegs) am Heil des Volkes Gottes.¹⁸ Jedenfalls ist und bleibt der Amtspriester von einzigartiger Bedeutung für die Kirche. Ihm steht es zu, das priesterliche Volk heranzubilden, und er vollzieht in der Person Christi das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes dar.¹⁹

3. Diese und ähnliche Konzilsaussagen zeichnen die *Wesenszüge des Priesters von seinen Aufgaben her*, soweit sie den „traditionellen“ drei Ämtern Christi: Lehramt, Hirtenamt, Priesteramt entsprechen. Der neue Stellenwert, den die eine dieser Aufgaben gegenüber den anderen erhält, zeigt auf eine andere Art, wie das Priesterbild sich wandelt. Im Dekret über Dienst und Leben der Priester (Nr. 4) erklärt das Konzil: „Da niemand ohne Glaube gerettet werden kann, ist die erste Aufgabe des Priesters als Mitarbeiter der Bischöfe, allen die frohe Botschaft zu verkünden, um so in der Erfüllung des Herrenauftrags: ‚Gehet hin in alle Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen‘ (Mark. 16, 15) das Gottesvolk zu begründen und zu mehren.“ Hieraus — erst recht im Zusammenhang mit dem Kontext — erhellt, daß diese Verkündigung im radikalen und umfassenden Sinn Heildienst ist, was mehr heißt als einfach „Predigt“.

Ausführlicher und nuancierter äußert sich hierüber das eingangs genannte Schreiben der deutschen Bischöfe. Es betont wie das Zweite Vaticanum die hohe Bedeutung der Leitungsfunktion in der Eucharistiefeyer. Sie, mit der in ihr beschlossenen Konsekrationsvollmacht, nimmt in der Gesamtaufgabe des Priestertums einen „hervorragenden Rang“ ein (SB 70), deren Vollzug in ihr den dichtesten Grad der Aktualisation findet (SB 72). Das Schreiben geht aber in dem Sinne weiter als das Konzil, als es einerseits in aller Deutlichkeit Abstand nimmt von der geschichtlich erwiesenen Überbetonung der kultischen Aufgabe des Priesters und andererseits die Verkündigungsaufgabe den Stellenwert der Verkündigung stärker hervorhebt.

So stellt es einerseits fest: Das spezifische Priesteramt erschöpft sich nicht in den kultisch-sakralen Aufgaben: „Auftrag und Vollmacht des Priesters sind mit der Vollmacht zur Feier der Eucharistie und zur Spendung der Sakramente nicht hinreichend beschrieben“ (SB 8, 33). „Im Neuen Testament ist nicht ausdrücklich gesagt, daß die Amtsträger auch für kultisch=sacerdotale Aufgaben bestellt sind. Es ist aber zu prüfen, ob das kirchliche Amt nach dem Neuen Testament priesterliche Eigenart hat und priesterlich=sacerdotale Amtsfunktionen einschließt“ (SB 22). Es gab in der Kirche einen gewissen Zug zur „Verdinglichung“ der liturgischen Vollmacht (SB 46). Die Frage nach dem, was der Priester im Sinne seiner sakramentalen Befähigung „allein kann“, bekam im Rahmen der neuzeitlichen Theologie ein bedenkliches Übergewicht (SB 51). Sein kirchliches Amt wurde zu sehr auf seine sakramentale Befähigung und auf seine kirchenrechtlichen Konturen eingeeignet (SB 47).

Andererseits heißt es im Schreiben: Nach dem Neuen Testament ist das „Hervorstechende des Presbyteramtes“, das dort noch nicht vom Episkopenamt unterschieden ist, zunächst die Verkündigung und Lehre (SB 33). Diese sind „das vorherrschende Anliegen“ (SB 34). Paulus erblickt seine spezifische Aufgabe in der Verkündigung des Evangeliums (SB 28).

Dies steht also fest: hier werden andere Akzente gesetzt als im Konzil von Trient. Und wenn hier die Dreigliederung der Ämter Christi — die übrigens durch die reformatorische Theologie Eingang gefunden hat in die katholische Ekklesiologie — nun durch den Gedanken der „Repräsentation“ auf die Theologie des Priestertums angewendet wird, so hat das auch Nachteile — die einfache Nebeneinanderstellung von diesen drei nicht problemlos abzugrenzenden Funktionen beeinträchtigt die Sicht auf die Einheit und die ekklesiologische Grundstruktur des Priestertums —, aber das hat auch den großen Vorteil, den Priester zum ganzen, vielfältigen Heildienst verpflichtet zu sehen: „Das ‚Wesen‘ des Priestertums wird damit aus einer kultisch=sacerdotalen Verengung befreit und in die ursprüngliche Weite seiner umfassenden Bestimmung hinausgeführt. Eine Frucht dieses Neuansatzes besteht darin, daß die im Vollsinn verstandene Verkündigungsaufgabe des Priesters an die erste Stelle seines Dienstes tritt“ (SB 57).

Von dieser Sicht her kann Karl Rahner, der mehr als die anderen bedeutenden katholischen Theologen über das Priestertum nachgedacht und geschrieben hat, sagen: „Der Priester ist der auf eine — wenigstens potentiell gegebene — Gemeinde bezogene im Auftrag der Kirche als ganzer und so amtlich redende Verkünder des Wortes Gottes derart, daß ihm die sakramental höchsten Intensitätsgrade dieses Wortes anvertraut sind. Er ist, ganz schlicht gesagt, der Verkünder des Evangeliums in Sendung und im Namen der Kirche.“²⁰

4. Man denke nun an Trient und an die nachtridentinische Schultheologie

zurück.²¹ Wenn die Verkündigungsaufgabe im Priesterverständnis so aufgewertet wird, so sind *neue Überlegungen über diesbezügliche theologische Einzelfragen und über die soziologische Dimension des Priestertums* selbstverständliche Folgen.

Auf sie kann im Rahmen dieses Artikels bloß hingewiesen werden. Im Gegensatz zu den bisher erwähnten Neuansätzen sind sie zum Teil nicht vom Lehramt gedeckt. Hier wie auch sonstwo zieht ein Strom von Lehrmeinungen quer durch die Grenzen der Konfessionen hindurch. Jedenfalls sind eine Reihe Theologen mit dem 2. dogmatischen Teil des erwähnten Schreibens nicht zufrieden. In manchem entspreche er nicht dem vorzüglichen ersten biblischen Teil. Es handelt sich u. a. um die Ordination, die Priesterweihe als Sakrament, um das „unauslöschliche Zeichen (character)“ und den Zölibat. Das Schreiben beklagt, daß die Amtsweihe als eines der sieben Sakramente der Kirche heute vielfach auf Unverständnis stoße, und sieht den Grund hierfür letztlich in der Leugnung der Zeichenhaftigkeit der Kirche und ihrer Andersartigkeit gegenüber einer schon geheiligten Welt, in der ein eigens gottgeweihter „Bereich“ nicht mehr sinnvoll erscheint (SB 59–60).

Auf alle Fälle geht der Trend dahin, wegzukommen von einem Verständnis der Ordination, das metaphysisch und rechtlich im Zusammenhang mit einer „Potestas“, Vollmacht, verstanden wurde. Eine exegetisch und theologisch tiefbegründete Neuinterpretation geht hier von der Grundwirklichkeit der Sendung Christi aus, wie sie z. B. J. Ratzinger darbietet.²² Damit wird auch der Vorrang der Evangeliumsverkündigung vor den andern Funktionen in der Ordination – und nicht rechtlich – begründet, und eine wahrhaft geistliche *Potestas* wird vom Fundament der christologisch verwurzelten Sendung her auf Brüderlichkeit und Menschlichkeit hin geöffnet. Der Priester ist da, um den Armen den Tisch des Brotes und des Wortes zu bereiten.

„Das Konzil von Trient hat im Blick auf die Lehre vom Ordo auch die Existenz eines ‚unauslöschlichen Zeichens‘ (sakramentaler Charakter) dogmatisch definiert“ (SB 51). Auch diese Lehraussage stößt vielfach auf Unverständnis. Wohl auch deshalb geht das Schreiben der Bischöfe auf sie ein. Da heißt es: die Aussage betrifft nur die Existenz, nicht die Natur dieses Zeichens. Hierüber äußert sich das Konzil absichtlich nicht. Es darf nicht oberflächlich, sondern muß von seinem Ursprung und vor allem von seinen tieferen Grundlagen her verstanden werden, zu denen u. a. folgende zählen: Besiegelung der Übergabe an die Person und Sendung Christi durch wirksame und bleibende Verheißung im Wehesakrament und die Forderung einer auf Unwiderruflichkeit hinorientierten Ernsthaftigkeit und Gültigkeit der von der Gnade getragenen Entscheidung (SB 54).

Was den Zölibat betrifft, steht man, zumal in germanischen Ländern, der positiven Stellungnahme des Lehramtes weithin kritisch gegenüber. Vor allem

weil das Zölibatsgesetz als Hindernis eines wirksameren Heildienstes für die Menschen, wie sie heutzutage leben müssen, gesehen wird, erscheint es vielen als überholt, die übrigens nicht vergessen, daß es nicht die katholische, sondern nur die „lateinische“ Kirche verpflichtet.²³

Aus demselben Grund eines aktuellen Heils- und Verkündigungsdienstes geht man an andere Fragen heran: Frau im Amt, der part-time Priester, der neue Seelsorge-Typ, priesterliche Geisteshaltung, der Lebensstil und überhaupt die soziologische Dimension des Priesters.

Nur über die zuletzt erwähnte Frage sei noch ein Wort gesagt. Auch in den letzten romanischen Ländern, selbst im Vatikan, ist die Soutane gefallen. Das ist ein Symbol für die Auswirkung des geänderten theologischen Priesterverständnisses im profan-gesellschaftlichen Raum. Der Priester gibt seine sichtbare „klerikale Apartheid“ auf, um kraft seiner besonderen Sendung im Namen der Kirche nicht nur amtlich, sondern auch besser das sein zu können, was die ganze Kirche sein soll: „der Sauerteig und die Seele der in Christus zu erneuernden und in die Familie Gottes umzugestaltenden menschlichen Gesellschaft“.²⁴ Deshalb verlangt das letzte Konzil denn auch vom Priester Eigenschaften, die von dieser Gesellschaft heute sehr geschätzt werden wie: Charakterfestigkeit, Aufrichtigkeit und unbestechlichen Gerechtigkeitssinn.²⁵ Im Image des Priesters spielt nun die Sachkunde eine wichtige Rolle. Diese kann soweit reichen, daß er im soziologischen Sinn nur „nebenberuflich“ sein Amt ausübt. Die Arbeiterpriester sind keine vereinzelte Erscheinung. Es ist nun klar geworden, daß der Heildienst, besonders in der sich erweiternden Diasporasituation der Kirche, nicht mehr so stark vom territorialen Pfarrprinzip her organisiert werden kann.

Dies und manch anderes gehört zum Anknüpfungspunkt für den Heildienst des Priesters, der dabei auch glaubensmutig die Torheit des Kreuzes ergreifen muß. Wer sich auf die Erfüllung der priesterlichen Aufgaben — vor allem auch in ihrer gesellschaftlichen Dimension — besinnt, der kommt zur Überzeugung, daß sich in der Sache des Priesters geradezu alle Probleme konzentrieren, die die Kirche in ihrer gegenwärtigen Situation bewegen: Die Funktion des Amtes, besonders des Priesters, wird zur Schicksalsfrage für die Zukunft der Kirche.

ANMERKUNGEN

¹ H. Zahrnt, Gott kann nicht sterben, München 1970, S. 33.

² Evian 1970, Offizieller Bericht der 5. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Witten und Berlin 1970, S. 98.

³ Werke, An den christlichen Adel deutscher Nation . . . Werke, WA 6, 408.

⁴ De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium, Werke, WA. Quare permitto, or-

dinem esse quendam ritum Ecclesiasticum . . . ut consecratio vasorum, domorum, vestium, aquae, salis, candelarum, herbarum, vini et similium, in quibus nemo ponit sacramentum esse. Werke, WA 6, 561. — Ex quibus fit, ut sacramentum ordinis aliud esse non possit quam ritus quidam eligendi Concionatoris in Ecclesia. Werke, WA 6, 564. — Sacerdotis munus est praedicare . . . Ministerium verbi facit sacerdotem et Episcopum. Werke, WA 6, 566.

⁵ Concilium Tridentinum. Diariorum, Actorum, Epistularum Nova Collectio, hrsg. von der Görresgesellschaft, Freiburg i. B. 1901 ff. — Abkürzung: Conc. Trid. — IX, 621.

⁶ Bezeichnend für diese einseitige Reaktion des Konzils auf die oft polemischen, pamphletartigen Äußerungen der Reformatoren ist die Entwicklung der Formulierung seiner Aussageintention, wie sie aus den folgenden Texten erhellt: a) Im Entwurf vom 13. 10. 1562 steht: . . . Tridentina Synodus, etc., indendat . . . : pauca quaedam praefari voluit in quibus totum (!) huius sacramenti rationem, Spiritus Sancti magisterio edocta, breviter complecteretur; b) Im Entwurf vom 3. 11. 1562 heißt es: errores qui contra ordinis sacramentum in primisque novae legis sacerdotium disseminati sunt, confutare . . . c) Im definitiven Text vom 15. 7. 1563 wird erklärt: Vera et catholica doctrina de sacramento ordinis *ad condemnandos errores nostri temporis*. Conc. Trid. IX, 38–39, 105 und 620.

⁷ Conc. Trid. VII, 485 f.

⁸ Im Entwurf von 1552 wird betont, daß der „Dienst des Wortes“ vorzüglich (maxime) Sache der Bischöfe und Priester sei, die eine pastorale Verantwortung tragen. Conc. Trid. VII, 486–487. Vgl. dazu die Entwürfe von 1562, ib. IX, 38–40, 105–107.

⁹ Codex Iuris Canonici, can. 140. Für den ganzen Abschnitt siehe can. 118–159.

¹⁰ SB 7–8. „Noch so sorgfältige Bemühungen um die Kirche und noch so tiefgreifende Reformen können nicht dazu führen, daß wir nur ihr unverändertes Wesen realisieren“ (SB 7).

¹¹ In dieser Aussage sieht H. Schlier das Hauptthema des Hebräerbriefes. H. Schlier, Grundelemente des priesterlichen Amtes im Neuen Testament, in: Theologie und Philosophie, 44 (1969) S. 163. Für die exegetischen Unterlagen des erneuerten Priesterbildes siehe auch: J. Colson, *Ministre de Jésus-Christ ou le sacerdoce de l'évangile*, Paris 1966; J. H. Elliott, *Ministry and Church Order in the New Testament, a Tradition-Historical analysis*, in: *Catholic Biblical Quarterly* 32 (1970) S. 367–391.

¹² Das Konzil und die neueren katholischen Veröffentlichungen über das Priestertum ziehen meistens dieselben Schriftstellen an wie die Reformatoren; sie gehen überhaupt durchwegs von der Bibel aus.

¹³ Einübung priesterlicher Existenz, Freiburg 1970. S. 119. Vgl. hierzu J. Colson, a.a.O., S. 344: *Le ministère chrétien . . . n'est qu'une fonction, instrumentalité, une 'sacramentalisation' du seul tereus efficace dont il proclame la mort et la Résurrection et l'actualise rituellement.*

¹⁴ Aus dem gleichen Grunde sehen nun Theologen mit Nuancierungen die gleiche Ermächtigung in den Laien auch für die Eucharistiefeiер: H. Küng, *Die Kirche*, Freiburg i. B. 1967, S. 449 und 516–517. — R. J. Bunnik, *Das Amt in der Kirche*, Düsseldorf 1969, S. 68–69. — W. Kasper, *Neue Akzente im dogmatischen Verständnis des priesterlichen Dienstes*, in: *Concilium*, 5 (1969) S. 169.

¹⁵ Dogm. Konst. über die Kirche, 9–10; Konst. über die Liturgie, 14; Dekret über die Missionstätigkeit, 15, über Laienapostolat, 3.

¹⁶ Dogm. Konst. über die Kirche, 10.

¹⁷ *Theologische Reflexionen über die Kirche von heute und morgen: Weltpriester nach dem Konzil*, München 1969, S. 100.

¹⁸ Dogm. Konst. über die Kirche, 18.

¹⁹ ebenda, 10.

²⁰ Der theologische Ansatzpunkt für die Bestimmung des Wesens des Amtspriesters: Concilium, 5 (1969) S. 196. Vgl. J. Moingt, *Nature du sacerdoce ministériel: Recherches de science religieuse*, 58 (1970) S. 260: il (le prêtre) n'est pas ordonné seulement ni fondamentalement pour poser des actes sacrés. Ib. 255: même dans l'administration des rites sensibles, le sacerdoce chrétien reste caractérisé par le ministère de la parole et ordonné au culte spirituel que Dieu attend des hommes.

²¹ Diese Theologie hat in unserer Sache die schärfste Ausprägung in der „Ecole française“ gefunden: „Sacrifice“ und „adoration“ gehören zu den entscheidenden Wirklichkeiten des Priesterseins. Der Priester, der nur sein Messeopfer in der Hauskapelle darbringt, hat seine raison d'être.

²² Zur Frage nach dem Sinn des priesterlichen Dienstes: Geist und Leben, 41 (1968) 347–376 und: Einführung in das Christentum, München 1968, 161–168, 173–183.

²³ Siehe den Teil des Kirchenrechts, den Pius XII. am 2. 6. 1957 für die katholischen Ostkirchen promulgierte: *De Ritibus Orientalibus, de personis pro Ecclesiis Orientalibus: Acta Ap. Sedis*, 49 (1957) 433–600, besonders can. 68–73. Im can. 73 heißt es bezeichnenderweise: Clerici, etiam coniugati, castitatis decore elucere debent.

²⁴ Pastoralkonst. Die Kirche in der Welt von heute, 40.

²⁵ Dekret über Dienst und Leben der Priester, 3.

Zwischen Zion und Babylon

Zur ökumenischen Bewährungsprobe des amerikanischen Protestantismus

VON TRAUGOTT STÄHLIN

*Fred Fritschel, Professor am Augustana College in Sioux Falls/USA,
in Dankbarkeit und Freundschaft*

Am 3. Mai 1970 machte eine Aktion des Präsidenten des New Yorker Union Theological Seminary, John C. Bennett in Amerika Schlagzeilen. Zusammen mit anderen führenden amerikanischen Christen — dazu gehörten David Hunter und Malcolm Boyd — wurde er im Lafayette Park gegenüber dem Weißen Haus in Washington verhaftet, während er einen Gottesdienst und eine Protestversammlung gegen die Politik der Regierung Richard Nixons hielt. Bennett wurde unter dem Vorwand verhaftet, er hätte die Versammlung nicht rechtzeitig im Polizeipräsidium Washingtons angemeldet.

Einer der prominenten amerikanischen Theologen aus politischen Gründen — wenn auch nur für kurze Zeit — in Polizeihaft — noch vor einigen Jahren wäre das in Amerika undenkbar gewesen.